

Formale und ghedische Aspekte der Ästhetik

Manfred Hörz

Welche Determinanten erzeugen, das Schöne, welche die Ästhetik?

Es gibt zumindest drei Aspekte, unter denen es sinnvoll sein kann, die Frage nach dem Schönen zu stellen. Ich glaube, dass die psychologische Komponente die wichtigste ist und von der formalen, logischen durchsetzt ist bzw. wird. Die oft diskutierte biologische nimmt zwar einen wichtigen, aber dennoch nur sekundären Platz ein. Ich möchte mit der formalen beginnen, da sie am einfachsten nachvollziehbar sein dürfte und damit auch die psychologische beleuchten und fast schon nach sich ziehen müsste.

1. Formale Aspekte des Schönen

Platon fasziniert viele gerade dadurch, dass er diese Aspekte kombiniert und nicht nur logisch zu untersuchen pflegt, sondern eigentlich das Schöne und Gute zu ergründen und zu vermitteln bestrebt ist. Diese Einheit von inhaltlichem Ziel und logischem Gehalt trifft das Schöne besonders gut. Im Symposium berichtet Sokrates von seiner Unterweisung durch die Priesterin Diotima, die - ganz ähnlich wie in der zentralen Stelle des Lehrgedichts von Parmenides - dem wirklichen Sucher, das Tor der Erkenntnis öffnet.

Geht es bei Parmenides um die logische Methode der Forschung, also welche Wege zur Wahrheit führen und welche in die Irre, und zugleich um die inhaltliche Wahrheit, das einheitliche Sein, so erfährt Sokrates von der Vermittlerin, dass Methode nur möglich und notwendig ist, wenn ein Streben nach Wahrheit sie leitet. Der Eros, den man in sich haben muss, ist das Streben, das Lieben der göttlichen Wahrheit. Allein durch ihn wird man die Mühen und Gefahren der Suche bestehen. Eros ist ein Halbgott, da er weder Gott sein kann, der die Wahrheit ja bereits kennt, noch ein unbeseelter Mensch, dem das Interesse nach Höherem, dem Wahren, Schönen und Guten abgeht.

Strukturell ist also der Eros, die Liebe, die Kraft, die Vermittlung, die den Menschen nach oben zieht. Goethe drückt dies am Ende seines Fausts aus: das Weibliche zieht uns hinan, das Weibliche als allgemeines Prinzip zur Einheit, als Prinzip des parmenideischen Seins. Dieser positive Eros zeigt sich Schiller als Freude, der die Menschheit vereint und uns von den Göttern geschickt wurde.

Ist Eros also das Bindeglied zwischen dem in sich geschlossenen oder materialistischen Menschen und dem Göttlichen, und ermöglicht seine Anwesenheit durch die Verwirrung des Banalen das Streben nach Wachstum, so zeigt sich dieser Eros in dem Schönen oder erweckt dieser Eros durch das Schöne.

Das Schöne blendet. Wie die Sonne blendet, und zugleich die Sicht ermöglicht. Sie blendet denjenigen, dessen Sicht verdunkelt war. Platon berichtet das in der Politeia in seinem berühmten Höhlengleichnis. Das Schöne erweckt, weil das Wissen darum nur vergessen wurde. Dies ist nichts gänzlich Fremdes, sondern bereits Geschautes. Die Technik der Anamnese ist für Platon die Mathematik und dann die dialektische Philosophie, für Schiller wird die Menschheit durch die Ästhetik und das Spiel erhöht. Im Schönen erscheint uns das Göttliche und erweckt in uns die begeisterte Suche nach ihm.

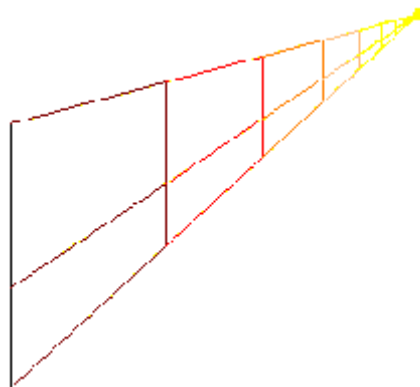
Wahre Mathematiker sind von der Schönheit besessen. Ein Satz ist dann schon wahrscheinlich

wahr, wenn er schön ist. Die Schönheit und die Logik leitet ihn auf der Suche nach Wahrem. Logik und Schönheit hängen sehr eng miteinander zusammen. Ein Fehlschluss ist schlicht hässlich. Die Logik des Schönen ist aber keine arithmetische Gleichheit. Diese ist eher banal. Schönheit zeigt sich am leichtesten den Augen, Schönheit wird schon wahrgenommen. Daher ist Mathematik und Logik den Griechen die Geometrie, das richtige Maß des Raumes, in dem die Anschauung sich ereignet. Schönheit als Logik ist geometrische Gleichheit.

1.1 Geometrische Gleichheit

Diese geometrische Gleichheit durchzieht die ganze Politeia. Nicht nur das Höhlengleichnis ist voll davon, sondern auch das Liniengleichnis, das die verschiedenen Stufen der menschlichen Entwicklung zum Wissen darstellt. Die menschliche Seele ist schön, wenn ihre Proportionen stimmen, d.h. die Verhältnisse der drei Seelenteile im Gleichgewicht sind. Der schöne, gerechte Staat ist ebenso aufgebaut. Geometrische Gleichheit als Formprinzip, als Prinzip der Epagoge leitet zum Allgemeinen. Der Strahlensatz führt in immer feineren Proportionen schließlich, so könnte man sagen, zum Ursprung, dem Punkt, von dem aus alles ausgeht, der Sonne, dem Guten. Die Dinge sind in ihrer Entfernung vom Wahren, den Ideen immer in gleichem Verhältnis, wenn die Epagoge richtig verläuft und so zum Ziel führen kann. Das heißt, auch hier leitet die Schönheit. Nicht umsonst scheint die Schönheit, sie ist das Zeichen des Guten, in ihr erscheint das Gute und weist so den Weg. Methode ist das, was man mit auf den Weg nehmen muss (méta = mit, hodós = Weg), um zum Ziel zu kommen. Das Schöne ist also nicht nur Stimulans, sondern auch Methode, die analogia entis.

Jedoch ist das Ziel weit. Platon hat es erahnt, jedoch nicht erkannt, wie er sagt. Kant ebenso, seine Ideen sind jenseitig, nur regulativ, aber notwendig zur göttlichen Einheit. Gott als Einheit von Subjekt und Objekt 'nur' Idee, aber notwendige, mithin logische. Sie ist der jenseitige Grenzwert diesseitiger Folgenglieder von Proportionen, der Schönheitsfolgen.



Pythagoras gilt uns als Vater dieser Ideen. Zahlen waren stets geometrisch interpretiert. Zahlenverhältnisse waren Streckenverhältnisse. Und zwar Verhältnisse ganzer Zahlen. Das mutet moderner teils an, als wir selbst sind. Irrationale Zahlen gab es nicht, sie waren unlogisch und nicht nur unschön, sie entsprachen keiner guten Wirklichkeit. Quantentheorie ist letztlich physikalische Theorie der ganzen Zahlen, also physikalische Zahlentheorie. Will man eine Theorie der Einheit, wie sie Parmenides begründet und entwickelt hat, so geht das wahrscheinlich nur über eine endliche Mathematik. Das gilt insbesondere für die Physik der Theorie über Alles (TOE). Warum sind Quantentheorie(QT) und Allgemeine Relativitätstheorie (ART) nicht vereinbar? Weil die ART die Grenze der ganzen Zahlen nicht respektiert, sozusagen zu ungrüchisch, infinitesimal ist und die QT

zu dogmatisch, für sie ist Raum und Zeit absolut, absolutistisch, ihr fehlt die Relativität von ihnen, die Relationalität von Raum und Zeit. Standpunktsache.

Gerade hier kann wieder die Schönheit leiten. Die diese Relationalität in der geometrischen, proportionalen Gleichheit vereint.

Pythagoras begründet nicht nur die Harmonie der Musik auf der Proportionalität, die in ihrer größten Entwicklung bis Bach reicht, sondern auch die Mathematik der Gerechtigkeit, die Platon expliziert und ihren Höhepunkt in Marx findet (jeder nach seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten). Besonders tiefen Einblick erlaubt eine besondere Verhältnisleichheit, die des goldenen Schnitts.

1.2 Goldener Schnitt

Der Teil ist nicht das Ganze. Das hatte schon die pythagoräische Schule bitter erfahren. Es gibt nicht reduzierbare Reste. Teilt man ein Ganzes in gleiche Teile, so lässt sich das Ganze mit diesen Teilen ermessen, die Anzahl der gleichen Teile ist die Maßzahl des Ganzen. Das Ganze ist hier nicht mehr als die Summe seiner Teile, die Teile sind nur die kleinen Ganzen. Das geht in Richtung der banalen arithmetischen Gleichheit, der Tautologie.

Simple Wiederholung hat keine Schönheit in sich. Eine Stimme, die exakt eine andere kopiert, ist schlechter Geschmack, Schlager. Davon unterscheidet sich die Fuge. Sie flieht dem Anderen und weiß von ihrer Ähnlichkeit, die jedoch keine Gleichheit ist. Die Harmonisierung ist zeitweilig, nicht konstant, sie lebt von der Einheit Verschiedener, die ihre Eigenständigkeit dennoch bewahren.

Der Schnitt ist golden, weil er der Sonne ähnelt, er ist das Agathon, ja sogar das Beste, das Ariston. Hindurch geht man durch die Erkenntnis des Anderen. Das war die pythagoräische Krise. Es gibt inkommensurable Größen, Strecken, Dinge, Ideen. Die Diagonale, schon selbst zum Mythos avanciert bei Platon, denn Befreiung läuft hier diagonal nach oben, sowohl im Höhlengleichnis, als auch im Menon, wo ein mathematisch Unkundiger erfährt, dass er sich nur durch seinen schönen Verstand leiten lassen muss, um zur Erkenntnis zu kommen.

Er muss seinen Standpunkt wechseln können, vom platten Blick der Horizontalen oder Vertikalen zur hinan führenden Diagonalen zur Sonne der Erkenntnis zu gelangen. Denn die Diagonale eines Einheitsquadrates ist mit der Grundseite inkommensurabel. Es gibt kein Drittes, das sie verbindet, kein ewig Gleiches, mit dem man beides gemeinsam ermessen könnte. Sie sind nicht aufeinander reduzierbar noch über ein Drittes, auch über kein Viertes.

Ein großer Moment in der Philosophie, der aber nicht so richtig erkannt wurde. Denn man sagt, die pythagoräische Schule wollte dies nicht anerkennen, zumindest nicht öffentlich. Die Sprengung der Einheit. Nicht alles ist gleich, noch einfach ähnlich. Die Sache ist etwas komplizierter mit der Schönheit. Nicht nur dass damit das Andere auf den Plan der Philosophie kam, die Differenz, sondern oder gerade dadurch wurde die Erkenntnis der Einheit tiefer. Die nachgriechische Mathematik hat mit dieser Erkenntnis aufgeräumt, wodurch wir heute in der misslichen Lage sind, Einheit zu totalitär, zu banal zu sehen.

Wir ertrugen dieses Fremde nicht und machten die Inkommensurabilität messbar, reduzierten alles auf eine schlechte Einheit, mittels der schlechten Unendlichkeit. Wir definierten das Irrationale, das Unlogische einfach zur Zahl, zur unendlichen Zahl. Für die Griechen war so etwas noch ein Argument für Unwahrheit. Aristoteles beweist damit die Falschheit einer Idee.

Der sogenannte "dritte Mensch". Und wo es einen dritten Menschen gibt, das gibt es einen vierten und so weiter bis ins Unendliche. Und dieses Unendliche war Beweis genug für den Irrtum. Leider

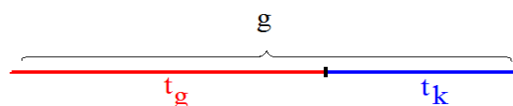
nicht für uns. Diese schlechte Einheit begleitet uns bis heute, die Faschismen inklusive. Der erste Mensch war für Aristoteles der konkrete Mensch, der zweite, die platonische Idee des Menschen, der das tertium, der Teil war, der alle Menschen gemeinsam ausmisst. Nun dieser ist den Menschen ähnlich. Also muss es einen dritten Menschen geben, der das tertium comparationis des ersten und zweiten Menschen darstellt, die Idee, die die Idee des Menschen mit dem konkreten Menschen vergleicht. Das war ein Argument, gegen das nicht so leicht anzukommen ist und es hat auch viele überzeugt. Also das Ganze (die Idee), die ihre Teile, die konkreten Menschen erklärt, müsste auf die gleiche Weise zur Erklärung dieses Zusammenhanges wieder die gleiche Relation iterieren. Doch selbst wenn man der Unendlichkeit nicht hold ist, so muss das ja nicht heißen, dass die Idee zu dieser Unendlichkeit führen muss und somit falsch ist. Vielleicht ist ja die Methode falsch, weil sie nicht hinreichend schön ist. Kann die Relation sich nicht selbst erklären, wenn sie nicht so gleich ist. Vielleicht ist ein fremdes tertium gar nicht notwendig, weil sich das Ganze und seine Teile auf andere Weise verhalten. Weil die Teile nicht gleich sind, sondern ihre Ähnlichkeit gerade durch ihre Beziehung zum Ganzen definiert und dieses sich in ihnen spiegelt? Wie wenn das Verhältnis eines Teils zum Anderen gerade sich so verhält wie das Teil zum Ganzen? Sozusagen sie in sich unauflöslich verschränkt sind? Nennen wir das Ganze g , den einen Teil t_k den anderen Teil t_g . Wenn sich nun t_g zu g so verhält wie t_k zu t_g , dann ist die Relation des Teils zum Ganzen in dem Verhältnis des Teils zu seinem anderen gespiegelt. Das Vaterunser kennt dieses Verhältnis wohl "Herr vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern":

$$\frac{g}{t_g} = \frac{t_g}{t_k}$$

Die Trennung zwischen uns und unseren Schuldigern, unseren Mitmenschen ist so, wie der zwischen Gott und uns. Der Schnitt ist golden. Geometrisch bedeutet er, dass die ganze Strecke sich zur größeren Teilstrecke so verhält, wie die größere Teilstrecke zur kleineren Teilstrecke. Ein fraktales Muster.

Wer das nicht anerkennt, wird großenwahnsinnig. Wir kennen viele Beispiele hierfür. Das zwanzigste Jahrhundert ist voll davon und die USA leiden heute noch darunter einschließlich viele Bänker und der wild gewordene Kapitalismus ist das Vorzeigebeispiel hierfür. Ein großes Glück für die USA einen besseren Präsidenten gewählt zu haben, der dieser Hybris mit großer Mühe relativen Einhalt gebieten möchte. Zu bezweifeln, dass es gelingt. Die Griechen nannten diese Maßlosigkeit des unendlichen Messens die Hybris. Irrationale Zahlen sind hybride. Sie sind jenseitig. Grenzwerte. Grenzwerte sind keine Folgenglieder, im Allgemeinen. Grenzwerte sind dialektisch. Sie sind andere Objekte, die sich nicht messen lassen durch Zahlen. Sie sind nur geometrisch zusammenhängend, nicht arithmetisch. Die Diagonale ist klar geometrisch definiert, nicht jedoch arithmetisch. tut man es dennoch, muss man den unlogischen Unsinn des unendlichen Messens ertragen, im unendlichen Dezimalbruch. Unlogik ist hässlich, also falsch. Das Verhältnis des goldenen Schnitts wird hässlich, will man es arithmetisch bereinigen, wie die meisten Reinheitslehren hässlich und krank sind.

Berechnet man es dennoch, so sieht das in unserer heutigen Notation folgendermaßen aus:



$$\frac{g}{t_g} = \frac{t_g}{t_k} \Leftrightarrow \frac{g}{t_g} = \frac{t_g}{g-t_g} \Leftrightarrow t_g^2 = g \cdot (g-t_g) \Leftrightarrow t_g^2 + g t_g = g^2 \Leftrightarrow \left(t_g + \frac{g}{2}\right)^2 = g^2 + \frac{g^2}{4}$$

$$\Leftrightarrow \left(t_g + \frac{g}{2}\right)^2 = \frac{5}{4} g^2 \Leftrightarrow t_g = \pm \frac{\sqrt{5}}{2} g - \frac{g}{2} \Leftrightarrow t_g = (\pm\sqrt{5}-1) \cdot \frac{g}{2}$$

Für positive Strecken gilt: $t_G = \frac{\sqrt{5}-1}{2} \cdot g \approx 0,618 g$

wobei der Faktor vor g ein unendlicher Dezimalbruch ist.